



FEDERHERZ

VERLAG

KYLIE BELLEROSE

DROWN *Me*
IN *Tears*
YOUR

The title 'DROWN IN YOUR Me Tears' is presented in a mix of fonts. 'DROWN', 'IN', and 'YOUR' are in a simple, uppercase, sans-serif font. 'Me' and 'Tears' are in a large, elegant, cursive script. Three teardrop-shaped graphics, each with a thin stem and a small circle at the top, are positioned vertically: one under the 'e' in 'Me', one under the 'e' in 'Tears', and one under the 's' in 'Tears'.

CHLOE & ALEXANDER

DROWN ME IN YOUR TEARS

Chloe & Alexander

Copyright: Kylie Bellerose, 2023, Deutschland

Bildmaterial: Shutterstock, Freepik, Rawpixel

Korrektorat: Anna Schlutter

Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

ISBN: 978-3-98595-724-8

Druckerei Smilkov Print Ltd

Pokrovnishko shose

2700, Blagoevgrad

Alle Rechte vorbehalten.

Federherz Verlag

Bergmannsweg 7

31867 Lauenau

www.federherzshop.de

Instagram: [@federherz.verlag](https://www.instagram.com/federherz.verlag)

*Je te laisserai des mots
En sous de ta porte
En sous de la lune qui chante*

— PATRICK WATSON





Für jeden,
der in der Dunkelheit seine Liebe gefunden hat.



Verwort

Chloe und Alexanders Geschichte spielt vor Odette und Dorian. Obwohl ihr wisst, dass es ein Happy End geben wird, hoffe ich dennoch, dass ihr euch in den beiden verlieren könnt. Genießt diese Geschichte. Möglicherweise ist die Liebe zwischen ihnen sanfter; die Welt, welche sie umgibt, aber umso düsterer.

Eure Kylie



Triggerwarnung

*Liebe Leser:innen,
dieses Buch enthält Elemente, die potenziell triggern
können.*

*Eine konkrete Auflistung der Triggerthemen befindet sich
im Anhang des Buches. Achtung: Diese können unter
Umständen Spoiler für das gesamte Buch enthalten.
Kylie Bellerose und das gesamte Federherz Team wün-
schen euch viel Lesevergnügen.*



Prolog

Chloe



» **M**aman, du weißt, dass es in Russland Essen gibt, oder?«
Ich blinzelte gegen die Herbstsonne, eine Tüte Chips in die Luft haltend, und sah sie entgeistert an. Sie hatte diese im Ernst in meinen Koffer geschmuggelt. Unter einem dicken Pulli.

Augenverdrehend riss mir Mutter die Tüte aus der Hand und warf sie diesmal deutlich sichtbar auf meine Klamotten. Fast alle trugen noch ein Preisschild und stanken nach Chemie. Wie immer war ich spät dran, weshalb keine Zeit mehr blieb, die Sachen zu waschen.

Selbst jetzt pochte der Stress in meinen Schläfen. Der Flieger würde in weniger als einer Stunde starten, und ich wusste immer noch nicht, wo mein Reisepass war.

»In Russland ist es kalt, also verbrennt man mehr Kalorien. Außerdem hast du nichts zum Essen, wenn du ankommst«, sagte sie und funkelte mir mit ihren bernsteinfarbenen Augen entgegen.

Wenn man uns zusammen auf der Straße sah, würde man nicht vermuten, dass sie meine Mutter war. Das Feuer in ihren Adern ließ sie um einiges jünger wirken.

Ihr Haar war blond. Meines braun.

Sie war klein. Ich eher groß.

Ihre Augen kugelrund und unschuldig – ein eindeutiger Trugschein. Meine schmaler. Messerscharf.

Eines hatten wir dennoch gemeinsam. Die geschwungene Silhouette.

»Ich lebe bei Dorian«, gab ich zurück und machte den Reisverschluss des Koffers zu. Mit den Chips. »Er wird sicher Essen in seinem Kühlschrank haben.«

Schnaubend schüttelte sie den Kopf. »Wie ich deinen Bruder kenne, rührt er keinen Finger. Holt er dich wenigstens vom Flughafen ab?«

»Nein.« Er hatte mir geschrieben, dass er bei meiner Ankunft im Theater sei. Ich solle ihn dort treffen. Ein Taxi musste also genügen. »Du weißt doch, wie er ist. Er kann mich sowieso nicht abholen, denn wenn wir nicht innerhalb der nächsten fünf Minuten losfahren, werde ich den russischen Grund und Boden heute nicht mehr betreten.«

Ohne ein weiteres Zögern riss ich meine Nachttischschublade auf, fand aber nichts weiter als ein paar Tampons und Taschentücher. Kein Anzeichen des burgunderroten Passes. Darin war ein Foto von mir, das eher an einen Häftling als an eine Balletttänzerin erinnerte.

Haareraufend biss ich die Zähne zusammen. »Verdammt, wo ist er bloß?«

Mein Zimmer war ein einziges Chaos. Überall lagen meine Sachen verstreut. Und Bücher, die in den bereits überquellenden Regalen keinen Platz mehr fanden.

Die verschiedensten Welten waren auf wenige Quadratmeter gepackt. Jede einzelne von ihnen schaffte es, dass ich mich darin verlor. Selbst das türkise, glitzernde Meer, das man vom Fenster aus beobachten konnte, holte mich oft nicht aus den unendlichen Worten heraus. Nichts schaffte das.

»Er liegt auf dem Kühlschrank«, rief Vater von unten aus der Küche. Sofort fiel eine Last von meinen Schultern. Papa war immer da, wenn man ihn brauchte.

Es dauerte also nicht lange, bis wir im Auto saßen und von unserem kleinen Strandhaus zum Flughafen fuhren. In meiner Brust breitete sich ein Stich aus, als das Häuschen immer kleiner wurde. Es war mein Zuhause. Selbst meine kleine Wohnung am Pariser Theater konnte dieses Gefühl nicht replizieren.

In Nizza angekommen hievte ich mein Gepäck aus dem Kofferraum und schlang meinen Mantel enger um mich.

»Jetzt verlässt du uns also auch noch. Erst Dorian, jetzt du«, murmelte mein Vater und schlang einen Arm um meine Schultern. Ein leichtes Lächeln umspielte seine Mundwinkel. Ich wusste aber, dass es nicht echt war. Seine dunkelblauen Augen, die Dorian und ich von ihm geerbt hatten, verrieten die Lüge.

»Nach Silvester bin ich wieder hier, Papa. Ihr kommt doch zu der Aufführung, oder?«

Das war der Grund, wieso ich nach Russland reiste. Es war eine Chance, die meine Karriere einen riesigen Schritt nach vorn treiben konnte. Die Hauptrolle in der Weihnachtsaufführung – der Nussknacker – des Moskauer Theaters. Ein Traum für jede Balletttänzerin.

»Natürlich kommen wir«, sagte *Maman* und stieg in die Umarmung ein. Zu dritt standen wir da, während das rege Leben um uns weiterhin seinen Lauf nahm. »Ruf uns an, wenn du ankommst, ja?«

Mein Herz zog sich zusammen. Obwohl ich die meiste Zeit in Paris war, überflutete mich eine Welle der Trauer. Ich wollte mich nicht von ihnen lösen. Das musste ich aber.

In den Augen meiner Mutter glänzten Tränen.

»Vergiss uns nicht«, murmelte sie und strich mir über die Wange.

»Das habe ich noch nie.«

»Du bist die größte Glücke auf Erden, *ma bien-aimée*. Chloe ist erwachsen, lass sie die Welt entdecken«, sagte Papa und kniff ihr in die Taille.

Darauf handelte er sich einen Fußtritt ihrerseits ein. »Das bin ich nicht.«

Ehe ich einen Abschied formulieren konnte, trat sie auf mich zu und sah zu mir hinauf. »Versprich mir, dass du zurückkommen wirst. Nicht so wie dein Bruder.«

»Das werde ich.«

Mein Herz hing an Frankreich und vor allem an ihnen.

Mama griff um ihren Hals und löste ihre goldene Kette. Schon seit ich mich erinnern konnte, trug sie dieses Schmuckstück. Sie war schlicht, mit einem kleinen, herzförmigen Anhänger. Auf der Rückseite war eine Gravur.

L&N

Lille und Nouel – die Namen meiner Eltern.

»Ich will sie wieder zurückhaben«, sagte Mama und legte sie mir um den Hals. Es kostete sie einige Anfälle, bis ihre Finger diese richtig verschließen konnten. »Und ich nehme die Halskette nur auf französischem Boden entgegen. Damit das klar ist.«

Vater zog sie erneut in seinen Arm. Er strahlte mir entgegen, während Mutter mit geröteten Augen dastand. Ich wusste aber, dass auch sie auf mich stolz war.

»Ich komme zurück nach Hause. Versprochen.«



Kapitel Eins



Alexander

» **W**er hat dich geschickt?«
Ich holte mit meiner Faust aus und zielte direkt auf die Nase. Knorpel knirschten aufeinander.

Die Dunkelheit verschleierte die Züge des Mannes, welcher von der Decke hing. Es breitete sich ein metallischer Geruch aus.

Blut tropfte aus seiner Nase und aus den Wunden an seinem Arm.

Der gesamte Fußboden war damit bedeckt. Nicht genug, dass er davon gestorben wäre. Dennoch beneidete ich seine Position nicht.

»Antworten!«

Nichts. Nicht mal ein schmerzhafter Laut.

Entnervt verpasste ich ihm einen letzten Schlag ins

Gesicht und streifte zu dem kleinen Waschbecken in der Ecke des Raums.

Unter dem fließenden Wasser verwandelte sich das rubinrote Blut in ein helles Rosa. Je länger ich die Hände unter den Strahl hielt, desto fader wurde es.

Das Adrenalin, welches durch meine Adern pumpete, ließ sich leider nicht so leicht wegwaschen.

Ich warf einen letzten Blick auf den Mann, ehe ich aus dem Raum verschwand. Sein Kopf hing zur Seite hinab, wodurch die vierstellige, eingebrannte Zahlenabfolge auf seiner dunklen Haut erkennbar war. Wir hatten keine Ahnung, was sie bedeutete, aber wir wussten, dass die Nummern ein Markenzeichen von *ihm* waren.

Vom Mörder meiner Mutter.

Früher hatte mich stets ein Gefühl der Erleichterung durchdrungen, wenn ich aus den Folterräumen verschwinden konnte. Die Jahre, die wir nun – erfolglos – auf der Jagd waren, legten sich aber mit jedem verstreichenden Tag schwerer um mein Herz.

Mit der Zeit lernte ich einen Weg kennen, wie ich die Leichtigkeit wiedererlangen konnte. Es war eine süße Ablenkung von meinem Leben. Genau diese brauchte ich jetzt. Also machte ich mich auf den Weg zu einem bestimmten Ziel.

Dorian hatte mir eine halbe Stunde vorher geschrieben, wo und mit wem er sich traf. Und dass ich mich nicht scheuen sollte, ihnen einen Besuch abzustatten.

Wir teilten gerne. Nicht immer, aber oft genug, dass wir beide unsere Grenzen kannten. Darüber gingen wir nie hinaus, genossen jeden Moment.

Mit einem Tunnelblick ging ich durch die hellen Gänge. Ein Paradies aus Stuck, Gold und Wanderschmuck, der nicht in das Bild des Todes passte. Wenn man hier war, vergaß man schnell, dass man sich tief

unter dem Moskauer Theater befand. Ein Ort der Kunst. Innerhalb von Mauern, welche bereits hunderte Jahre existierten.

Ob sie damals auch für Folter und Mord entfremdet worden waren? Oder waren sie für solche Taten errichtet worden? Es war ein Theater, welches mehr Tode als Aufführungen kannte.

Dieser Ort war perfekt dafür. Wer würde schon auf die Idee kommen, dass sich ausgerechnet hier der Kopf der russischen Mafia befand?

Die Tür, vor der ich Halt machte, vertrieb jeglichen Gedanken aus meinem Kopf. Und als meine Hand die Klinke umschloss, war ich bereit für das, was mich dahinter erwartete.

Dorian stand hinter Nele und fickte sie. Ihr kleiner, dünner Körper war über das Sofa gelehnt, welches sich in der Mitte des kahlen Raumes befand. Ihre Kleidung lag ungeachtet in einer Ecke. Ausschließlich eine Netzstrumpfhose spannte sich über ihre Beine, doch er war vollkommen bekleidet.

Beide schreckten auf, als ich über die Schwelle trat. Dorian stoppte, während sich die Augen der Schauspielerin weiteten. Sie war im selben Jahr wie Dorian an das Moskauer Theater gekommen. Seitdem hatte sie ihren Blick nicht von uns lösen können.

Nicht von mir.

Nicht von Dorian, der fast drei Jahre jünger war als sie.

Nicht von Gage, welchem sie zufällig über den Weg gelaufen war.

Nele hatte bis zu diesem Zeitpunkt nicht ahnen können, dass die Männer wie Brüder für mich waren. Und unter Brüdern teilte man doch, oder? Zumindest unter denen, mit welchen man nicht wirklich verwandt war.

Ein schelmisches Lächeln glitt über Dorians Mund.
»Ich dachte, du kommst gar nicht mehr.«

»Dinge haben länger gedauert, als ich dachte.«

Er verstand, ließ sich aber nichts anmerken. Sie wusste zwar, was unter der Fassade der Kunst wirklich passierte, aber diese Angelegenheit hatte sie nicht zu interessieren.

Als wäre er niemals unterbrochen worden, machte Dorian mit seiner Qual weiter.

Erneut fing Nele an zu stöhnen.

Ich wartete nicht länger, sondern ging auf die Frau zu und packte ihren Kopf. Ihre Augen rollten sich bereits nach hinten. Dorian hatte also heute einen guten Tag und ließ sie kommen. Wenn sie das durch alleinigen Analsex denn hinbekam.

»Darf ich?«, fragte ich, zog mir jedoch bereits die Hose bis zu den Kniekehlen. Mein Schwanz sprang ihr entgegen, bereit für ihren Mund.

Zu einer Antwort war sie nicht mehr fähig, allerdings kannte ich sie gut genug. Nele war eine Frau, die sich gern um unsere Bedürfnisse kümmerte. Sie hatte sich in das Netz der Lügen und Intrigen verfangen und machte das Beste daraus.

Ihre Hand schloss sich um meinen Schaft, was die Anspannung aus meinen Knochen löste. Während sie an meiner Länge auf und ab glitt, wurde auch gleichzeitig das Blut von meiner Seele gewischt.

Meine Hände vergruben sich in ihrem langen, hellbraunen Haar. Signalisierten ihr, dass ich um einiges mehr brauchte.

Neles Lippen teilten sich zu einer Einladung. Ohne weiteres Zögern packte ich meine Erektion und schob sie hinein. So weit, dass ihre Augen glasig wurden.

Durch ein simultanes Spiel ihrer Hand und der

Zunge schaffte sie es, meine Ekstase voranzutreiben. Sie wollte meinen Orgasmus so sehr wie ich.

»Nele«, ächzte ich, wobei meine Gedanken immer weiter in den Hintergrund gerieten. Das Blut. Der bewusste Körper im Raum, welcher sich nur wenige Meter neben diesem befand. Einfach alles, was auf mir lastete.

Sie strich immer wieder über meine Eichel, wusste ganz genau, welche Stellen sie berühren musste, um mich hart kommen zu lassen.

All das, während sie von Dorian in den Arsch gefickt wurde.

Es lief immer gleich ab. Jedes Mal, wenn ich die düsteren Gedanken wegschieben wollte. Denn eins war mir klar. Sie würden nie vollkommen verschwinden oder schwächer werden.

Verdrängung. Mehr war es nicht.

Aber es reichte aus.

Je näher sie ihrem Höhepunkt kam, desto fordernder wurden auch ich und Dorian. Ihre Brüste schwangen. Ihr Atem ging unkontrolliert.

Unverwandt packte ich ihren Kopf und stieß in ihren Mund.

Tränen liefen ihre Wangen hinab, wodurch meine Hüften umso heftiger zuckten. Dorian und ich hatten nun den gleichen Rhythmus, sodass wir gleichzeitig in ihr abspritzten. Mir entwich ein kehliges Stöhnen, wobei er außer ein kurzes Keuchen still blieb.

Während sie die restlichen Tropfen des Spermas von meinem Glied leckte, glitt Dorian aus ihr und streifte sich das Kondom ab. Das Dunkelblau seiner Augen war hellwach, als hätte ihn der Orgasmus in keiner Weise ermattet.

Ich zog mich nun auch an. Nele hingegen ließ sich

auf das Sofa fallen und wanderte mit der Hand zwischen die Beine. Das Netz ließ es zu, problemlos mehrere Finger in sich zu schieben.

»Bleibst du hier, Alexander? Du siehst aus, als könntest du noch ein bisschen Ablenkung gebrauchen«, sagte sie und sah mich aus großen Augen an.

»Nein. Ich habe noch zu tun.«

Das war alles. Damit ließen wir sie allein.

Als wäre nie etwas passiert.

So war es nun mal. Wir waren uns nie etwas schuldig. Keine Verpflichtungen. Keine Gefühle. Nichts, außer Sex.

»Hast du später Zeit? Ich könnte vielleicht deine Hilfe gebrauchen«, sagte ich und lief mit ihm durch den leeren Gang.

»Er redet nicht?«

»Nein«, knirschte ich, während ich mein Hemd in die schwarze Anzughose steckte. »Bis heute Abend wird er es aber.«

»Da musst du wohl Gage oder Konstantin fragen. Ich habe heute selbst ein Problem vor mir.«

Mit zusammengezogenen Augenbrauen sah ich zu ihm. Wir waren mittlerweile in der großen Halle angekommen. Hier würden sich unsere Wege trennen.

»Meine kleine Schwester.«

Der Austausch aus Frankreich. Das hatte ich glatt vergessen.

»Wasch dir wenigstens die Hände«, sagte ich und fischte nach meinem Smartphone. Sieben entgangene Anrufe von meinem Vater.

Verdammt.

Augenverdrehend stapfte er die gewundenen Stufen hinauf, während ich meinen Ratschlag an ihn selbst befolgte.

Chloe



Das Pariser Theater war unglaublich. Aber das hier ... Es sprengte alle Grenzen.

Meine Augen saugten die feinen Verzierungen der Decke auf, tasteten jegliches Bild an der Wand ab. Es war schwer, sich auf ein bestimmtes Detail zu konzentrieren. Denn alles war atemberaubend.

Die Geschwindigkeit der Frau, die auf mich gewartet hatte und mich durch die verschlungenen Gänge führte, machte es mir jedoch schwer, meine Umgebung vollkommen auszukosten.

Das Verstummen ihrer High Heels ließ mich schließlich innehalten. Wir waren in einem riesigen Raum mit Decken, welche sich mehrere Meter in die Höhe streckten. Weiß und Gold, wohin das Auge reichte, mit einem Marmorboden, der die Farben widerspiegelte.

»Herr Putschenko müsste gleich kommen«, sagte sie und strich das kurze, platinblonde Haar zurück. Ihr Name war Natalja – sie hatte sich als die Assistentin von Jaroslaw Putschenko vorgestellt.

Wenn ich gewusst hätte, dass ich dem Leiter des Moskauer Theaters heute begegnen würde, hätte ich mich am Flughafen frisch gemacht. Und mir etwas anderes angezogen. Die Leggings und das T-Shirt meiner Lieblingsband waren vielleicht nicht das Beste, um einem milliardenschweren Mann gegenüberzutreten. Selbst Natalja hatte meinen Aufzug mit Argwohn betrachtet.

»Ihr Training wird morgen beginnen.« Sie faltete mit

starrer Miene die Hände. Das Ambiente des Theaters ließ sie vollkommen kalt.

»Nicht erst nächste Woche?« Meine Frage warf Natalja aus der Bahn. Ihr Gewicht verlagerte sich in unregelmäßigen Abständen, während ihr Blick immer wieder zu dem großen Bogen schweifte, welchen wir wenige Momente zuvor noch durchquert hatten.

»Wo bleibt er denn?«, murmelte sie und sah auf ihre glitzernde Armbanduhr.

»Entspannen Sie sich, Natalja«, sagte eine aalglatte Stimme hinter uns, was uns beide herumwirbeln ließ. Ein Mann, gehüllt in einen maßgeschneiderten, schwarzen Anzug, lief gemächlich auf uns zu. Sein Haar war kurz, an manchen Stellen ergraut. Ich hatte ihn bereits auf unzähligen Fotos gesehen.

Das war er.

Der Mann, der mir diese Chance ermöglicht hatte.

»Jaroslaw«, stammelte Natalja und machte einen Schritt auf ihn zu. Ihre Augen schimmerten bei seinem Anblick – ein starker Kontrast zu ihrem kalten Wesen. Ihre Gefühle für ihn überschwemmten den gesamten Raum. Als ihr Blick aber auf mich traf, versteifte sie sich wieder. »Herr Putschenko, wir haben bereits auf Sie gewartet.«

Ein wissendes Lächeln glitt über seine Lippen. Er wusste, welche Emotionen in der Frau wüteten, ließ sich aber nichts anmerken, während er sich langsam einen Weg zu uns bahnte.

»Chloe, schön dir endlich persönlich gegenüberzustehen. Madame Pierret hat nur in höchsten Tönen von dir gesprochen.«

»Herr Putschenko«, sagte ich, ging einen Schritt auf ihn zu und streckte eine Hand aus, welche er sofort ergriff. »Die Freude ist ganz meinerseits.«

Sein Händedruck war fest.

»Natalja.« Der Name auf seinen Lippen erinnerte an ein sinnliches Schnurren einer Katze. Für die Erkenntnis, dass es hier nicht nur auf rein professioneller Ebene ab-lief, brauchte ich nicht mal ihre geröteten Wangen zu se-hen. »Was habe ich Ihnen immer gesagt?«

»Wenn Sie nicht weiterwissen, fangen Sie ein an-deres Thema an. Nie unbeholfen dastehen und stammeln.«

Einer seiner Mundwinkel schnellte nach oben. »Und was haben Sie gemacht?«

»Gestammelt«, murmelte sie und blickte zu Boden.

Es war faszinierend. Die eiskalte Frau schmolz unter seinem Blick. Unter seinen Worten.

»Chloe«, sagte Jaroslaw und wandte sich wieder mir zu. »Wir haben uns gedacht, dass du dich den Rest der Woche hier im Theater ein bisschen einleben sollst. Die Leute besser kennenlernenst. All das spielt in das Ergebnis des Auftritts mit hinein. Und wir wollen doch, dass es so gut wie möglich wird, oder nicht?«

Seine dunkelgrauen Augen ließen keine Sekunde von meinem Gesicht ab. Kein abfälliger Blick auf meine Klei-dung. Leider war das nicht besser. Es war beinahe so, als hätte er Macht darüber, welche Antworten er bekam. Man musste ihm zustimmen. Eine andere Wahl gab es nicht ...

»Natürlich.«

Wie zur Hölle hält Natalja es den gesamten Tag in seiner Nähe aus?

»Ich habe auf meinen ungewandten Sohn gewartet. Es tut mir leid, dass ihr euch gedulden musstet. Dein Bruder erwartet dich bestimmt, oder?«

»Wir treffen uns vor dem Gebäude.«

»Dann werden Natalja und ich dich begleiten.«

Bevor ich mich versah, setzte er sich in Bewegung, die platinblonde Frau sofort an seiner Seite.

Obwohl seine Schritte schnell waren, ließ ich mir wieder Zeit, meine Umgebung in Augenschein zu nehmen. Wir liefen durch verschlungene Gänge, in welchen es neue Dinge zu betrachten gab. Dabei erfüllte Jaroslaws Stimme die Luft, die mir die Geschichte des Theaters erzählte.

Es waren Mauern, dessen Grundstein beinahe tausend Jahre alt war. Schon immer hatte hier die Kunst geherrscht.

Wie viele Seelen wohl bereits hier gestanden hatten? Denselben Weg wie ich gegangen waren? Es war unvorstellbar. Im Grunde genommen war ein Mensch, wenn man das Gesamtbild unserer Welt als Buch betrachtete, nur ein kleiner Schwung eines Buchstabens.

»Ich hoffe, dir wird Moskau genauso gefallen wie Paris«, riss mich Jaroslaw aus den Tiefen meiner Gedanken.

»Also wenn es nach dem Gebäude geht, liegt Ihr Theater um einiges vorn«, murmelte ich und blickte an die Decke. Selbst dort hatte man mit dem Stuck nicht gespart. Meine Aufmerksamkeit hing daran, bis ich gegen eine Wand lief.

Na ja, so konnte man es nicht nennen. Eher war es ein fester Körper.

»Aufpassen!«, sagte eine männliche Stimme und packte mich an den Oberarmen. Der Griff war fest, die Hände groß, in der Farbe von hellem Sand, welcher bei uns zu Hause lag.

Meine Augen fuhren über die von einem dunklen Hemd eingehüllte Brust, weiter über seinen Hals, bis zu seinem Gesicht.

Wunderschöne, smaragdgrüne Iriden sahen auf mich herab.

Das war der ›ungewandte Sohn‹.

Im Pariser Ensemble schwärmte jede Tänzerin von ihm. Selbst manche Männer schenkten ihm einen zweiten Blick, wenn er über einen Bildschirm flimmerte. Die meisten waren mit Neid erfüllt, dennoch lag eine Faszination darin, welche sich nicht leugnen ließ.

»Tschuldigung«, nuschelte ich und setzte ein unbeholfenes Lächeln auf. »Da passt man einmal nicht auf.«

Alexander Putchenko hielt mich immer noch fest, seine Augen auf mein Gesicht gerichtet. Seine Züge waren überrascht und weich. Es linderte die Peinlichkeit, den Rhythmus meines Herzens brachte er aber nicht zur Normalität zurück.

»Wo warst du denn?«, fragte sein Vater und durchbrach den Moment.

Die Miene seines Sohnes verhärtete sich auf einen Schlag, wobei er einen Schritt nach hinten machte.

»Dorians kleine Schwester«, sagte er und vergrub die Hände in den Hosentaschen.

»Alexander, ein bisschen mehr Anstand. Sie hat einen Namen.«

Schweigend stand Alexander vor mir und starrte auf mich hinab. Kein Wort entfloß seiner Kehle, was mich ein wenig verunsicherte. Es unterschied sich aber von der Unsicherheit, welche sein Vater in mir auslöste.

»Chloe wird die Klara spielen. Ich habe gedacht, dass du deine Tanzpartnerin kennenlernen willst, Sohn.«

Sein Kopf schwang nun endlich zu seinem Vater. Er schluckte. »Wolltest du mich deshalb sprechen?«

»Unter anderem. Dafür ist hier aber nicht der richtige Platz. Außerdem wartet Dorian bereits auf unseren Gast.«

Wieder setzten sie sich in Bewegung. Mein Blick glitt nun nicht mehr an der imposanten Aufmachung auf und

ab, sondern huschte zu dem jungen Mann, der neben seinem Vater lief.

Er schwieg, wobei seine Hände zu Fäusten geballt waren. Ob es wegen der Worte von Jaroslaw war oder es an etwas anderem lag, wusste ich nicht. In den Videostreifen war er die Ruhe selbst, aber das Tanzen transformierte jeden in ein anderes Wesen. Es wäre also nicht verwunderlich, wenn hinter dem kontrollierten Tänzer mehr steckte.

Die eisige Luft, als wir nach außen traten, trug die Gedanken über den Mann nicht hinweg. Dafür mischte sich ein weiterer in das Chaos ein.

Es war das Bild meines Bruders.

Er stand am Fuß der Treppe mit meinem Reisegepäck in der Hand, welches mir zuvor ein Portier abgenommen hatte. Eine glimmende Zigarette steckte zwischen seinen Lippen, als sein Blick zu uns huschte.

»Alexander wird dir morgen die Studios zeigen. Wir werden uns bestimmt noch ein paar Mal über den Weg laufen, Chloe.« Mit diesen Worten verabschiedete sich Jaroslaw von mir und nickte meinem Bruder leicht zu.

Meine Aufmerksamkeit lag allerdings noch etwas länger auf den beiden Männern. Um genau zu sein auf dem Sohn. Er fixierte die verschneite Stadt, welche vor uns lag. Seine Hände waren in den Hosentaschen vergraben. Er sah gut aus. Rollkragenpullover. Anzughose. Schwarze, elegante Schuhe. Der Wind zerrte an seinem dunkelblonden Haar und schnitt tief in seine Haut.

Er schenkte mir keinen weiteren Blick.

Im Süden Frankreichs schien noch die dünne Herbstsonne, hier in Russland war aber schon der frühe Winter eingezogen.

Da ich nichts mehr erwartete, verabschiedete ich mich kurz und hastete die Treppe hinab.

»Was hast du denn an?«, murmelte Dorian.

»Das könnte ich dich auch fragen.« Während ich wie Espenlaub zitterte, stand er mit einem dünnen Pullover reglos da. Kein Riss in seiner Miene. »Alles in schwarz. Wo ist mein Bruder hin, der nur ausgewaschene Jeans trägt?«

Augenverdrehend nickte er zu einem Auto, welches am Straßenrand parkte. Es war schwarz und schnittig gebaut. Besser kannte ich mich mit Fahrzeugen nicht aus.

»Was bezahlen die dir denn? Ein Vermögen, oder was?«

»Vielleicht ein halbes«, murmelte er. »Und jetzt steig ein. Es ist arschkalt.«

Während er meine Koffer verstaute, sah er nochmals zu den beiden Männern und Natalja.



Nicht nur das Theater war wunderschön, sondern auch das Haus, in welches mich Dorian führte.

In der kleinen Eingangshalle saß ein Mann an einem Tisch und nickte uns zu. Kein Wort entfloß seinem Mund, doch seine Glatze und das Tattoo, das aus seinem Hemd herausragte, wirkten bedrohlich.

Mein Bruder führte mich die Treppen hinauf, durch eine Tür.

»Hübsch«, murmelte ich und blickte mich um.

Die Wohnung war nicht groß, die offene Gestaltung hatte aber die Wirkung, einen nicht zu erdrücken. Eine kleine Küchenzeile erstreckte sich über eine gesamte Seite. Ein Esstisch und ein helles Sofa mit einem niedrigeren Tisch rundeten das Bild ab. Der Boden war hell, die Wände weiß. Außer einem kleinen Kalender, der von vor zwei Jahren war, wiesen sie nichts auf. Kein

Bild. Kein Wandschmuck. Nichts. Nicht mal ein Bücherregal.

»Dort ist die Gästetoilette.« Dorian nickte zu einer Tür, die direkt neben der Schwebetreppe war. »Oben ist ein Bett und das richtige Badezimmer.«

»Und wo schläfst du?« »Oben« bezeichnete eine freie Ebene, die ausschließlich mit einem Geländer abgetrennt war. Selbst das Badezimmer war nicht extra separiert. Ausschließlich eine Toilette befand sich in einem abgeordneten Raum.

»Ich wohne in einer eigenen Wohnung.«

»Du kannst dir zwei leisten?«

»Mach dir darum keine Sorgen. Falls dir das Holz ausgeht, sag Michail am Empfang Bescheid. Er wird dir welches besorgen.«

Ein kleiner Kamin an der Wand vor dem Sofa lag düster und kalt vor uns.

»Gibt es hier keine Heizung?«

»Es läuft alles über den Kamin. Auch das Warmwasser. Bevor du also duschen willst, solltest du ein Feuer entfachen.«

Unbeholfen vergruben sich meine Zähne in der Unterlippe.

Ehe sich weitere Fragen aus meiner Kehle lösten, legte er eine Hand an den Griff der Wohnungstür. »Ruf mich an, falls du etwas brauchst.«

»Ich will *Maman* und Papa später anrufen. Willst du sie denn nicht auch sprechen? Du hast dich schon lange nicht mehr bei ihnen gemeldet.«

Seine Augen verloren ihre Klarheit.

Er stand lange schweigend da, untermalt vom Zerren des Windes an den Fenstern. Dorian war schon immer in sich gekehrt gewesen, doch die letzten Jahre in Moskau hatten ihn zu einem anderen Mann gemacht.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte ich und holte ihn aus seinen Gedanken. Kopfschüttelnd strich er den Stoff seiner Jacke glatt.

»Ich habe noch ein paar Dinge zu erledigen. Richte ihnen schöne Grüße aus.« Sein Fuß war bereits über der Schwelle, als er sich ein letztes Mal umdrehte. Lag Schmerz in seinen Zügen? Ich konnte es nicht deuten. »Sag ihnen, dass ich sie liebhabbe und es mir gut geht.«

Mit diesen Worten fiel die Tür ins Schloss.

Und ich war allein.



Alexander

Finger weg oder ich breche sie dir!

Wahrscheinlich hatte er hintendran noch ein ›Bastard‹ gesetzt. Das hatte zumindest Dorians Miene verraten, ehe er sich in seinen Wagen hatte fallen lassen.

Schweratmend lehnte ich mich im Stuhl in meinem Büro unter dem Theater zurück und fuhr mir über das Gesicht. Ich war müde. Das durfte ich aber nicht sein. Heute stand noch viel Arbeit auf der Liste.

Doch saß ich hier. Regungslos. Hin- und hergerissen zwischen Erinnerungen und der Gegenwart.

Diese Augen. Dieses Lächeln. Ihre vollen Lippen. Diese Kurven, die voller Leben strahlten.

Sie. Fuck!

Wie zum Teufel konnte eine Familie so viel Schönheit besitzen?

Dorian war schon ekelhaft schön, aber seine Schwester ... Chloe Pécheur hatte mich schier umgehauen.

Natürlich hatte ich gewusst, dass seine Schwester für das Ballettstück zu uns ins Theater kommen würde.

Jedoch nicht, dass sie die Klara spielen sollte. Und nicht, dass so viel Unschuld in ihrem Blick lag.

Dem Himmel sei Dank wurde ich aus den Gedanken gerissen. Ich hätte mich nur noch weiter in ihnen verloren. Selbst die dunklen Schrecken waren gerade nirgends zu hören.

Vor mir tauchten Gage und Konstantin auf.

Die beiden waren pure Gegensätze. Mein Bruder Konstantin war schmal, groß, hatte schulterlanges Haar und stellte zu jeder Tageszeit die Ruhe selbst dar. Der Mann neben ihm hingegen war etwas kleiner, dafür mit Muskeln bepackt. Nicht zu vergessen die dunklen Tattoos. Sie bedeckten seinen gesamten Körper. Und natürlich das anstößige Grinsen, welches immer auf seinen Lippen lag.

»Na, für was brauchst du uns?« Gage stützte sich mit beiden Händen auf meinem Schreibtisch ab. »Ist der kleine Junge wohl aus der Übung gekommen?«

Bei jedem anderen hätte ich die Worte ›kleiner Junge‹ nicht geduldet, aber er gehörte fast schon zur Familie. Außerdem hatte er Welpenschutz, obwohl er vor langer Zeit von England nach Moskau gezogen war. Er war 20. Ein paar Monate jünger als Dorian. Jünger als ich und Konstantin – ich 24, er 23.

»Dann bin ich ja froh, dass du hier bist.« Ich erhob mich vom Stuhl, starrte direkt in seine Augen. »Vielleicht kann ich ja noch etwas von dir lernen.«

Ein schelmischer Ausdruck glitt über seine Züge. Konstantin hingegen schüttelte den Kopf und fasste sich genervt an die Schläfen. Anstatt länger im Türrahmen zu

stehen, ging er auf meinen Schreibtisch zu und nahm eine Karte in Betracht, die vor mir lag.

»Wo hast du ihn aufgespürt?«

»Östlich des Theaters. Dorian hat ihn schon einige Male in der Nähe gesehen. Es war leicht, ihn zu überumpeln. Keine Waffen. Ich habe auch keinen Ausweis gefunden. Wir haben also keine Ahnung, wie er heißt oder woher er kommt.«

»Denkst du, ein Franzose?« Das war – neben den eingebrennten Zahlen – unser einziger Anhaltspunkt auf den Mörder meiner Mutter. Frankreich.

»Möglich«, murmelte ich. »Aber sicher können wir uns nicht sein. Wie gesagt, er redet nicht. Hat euch Dorian gesagt, dass ich Hilfe brauche?«

Gage fuhr sich durchs zurückgegelte, schwarze Haar. »Ja, gleichzeitig hat er seine Zähne bezüglich seiner Schwester gezeigt. Ich zitiere: ›Ein falscher Blick und du bist tot.« Sein Lachen erfüllte den Raum. »Hat er dir auch die Grenzen aufgezeigt?«

»Kann man so sagen.«

»Und dir?«

Mein Bruder hob verwundert den Kopf. »Natürlich nicht.«

»Was soll das denn bedeuten?«, sagten Gage und ich gleichzeitig.

Ich schaute zum Mann neben mir. Er war definitiv interessiert. Die Warnung von Dorian hatte sein volles Interesse geweckt.

»Er hat mir nicht gedroht, weil ich mich wie ein normaler Mensch verhalte. Grenzen kenne. Vor allem stecke ich meinen Schwanz nicht in alles rein, was zwei Beine hat. Was man von euch beiden nicht behaupten kann.«

»Loser«, sagte Gage, doch verstummte sogleich, da ihm Konstantin einen Blick zuwarf, der nichts Gutes ver-

hieß. Allein wegen des kleinen Wortes durfte er bestimmt die nächsten Wochen all die Drecksarbeit erledigen.

»Ich habe heute noch einiges zu erledigen. Wo ist unser schweisgsamer Junge denn?« Mein Bruder kramte in seiner Lederjacke. Hervor holte er eine Spritze, die bereits mit der goldenen, glimmernden Flüssigkeit gefüllt war. »Wenn er nicht von selbst reden will, muss man eben nachhelfen.«

Wahrsager. So nannte Gage dieses Mittel. Es war ein passender Name dafür. Denn genau das bewirkte es. Wenn man es jemandem spritzte, begann er kaum eine halbe Stunde später wie ein Wasserfall zu reden. Etwas, was wichtiger war denn je.

Wer war er?

Woher kam er?

Und wer hatte ihm gesagt, wo er uns fand?

Am liebsten hätte ich es immer benutzt, aber dafür war es zu kostbar. Außerdem kontrollierte Vater die Bestände. Es war sowieso ein Wunder, dass er Konstantin etwas davon gegeben hatte.

»Scheiße«, murmelte Konstantin, die Spritze bereits in seiner Hand, während er die Tür zum Verhörraum aufstieß. »Was hast du mit ihm gemacht, Alex?«

Fragend drückte ich mich an ihm vorbei, sodass der hängende Mann auch in mein Sichtfeld rückte. Die leichte Hysterie, welche in der Stimme meines Bruders schwang, sah ihm nicht ähnlich. Er ließ jeden leiden, der für uns Gefahr darstellte. Und das ohne schlechtes Gewissen.

Gage folgte mir, gefror aber auch bei der Sicht auf den Körper. Den leblosen Körper.

Das Blut aus den Schnittwunden war getrocknet, hinterließ ausschließlich eine rot-braune Kruste. Doch war es nicht das, was unsere Aufmerksamkeit an ihn band.

Es war der Schaum um seinen Mund.

»Das war ich nicht«, flüsterte ich und lief langsam auf ihn zu. Als ich vor ihm zum Stehen kam, sah ich auf ein rotes Plastikstück auf dem Boden.

»Eine aufgebissene Pille«, sagte Konstantin. »Wahrscheinlich hatte er sie die ganze Zeit im Mund.«

»Was war drin?«, fragte Gage, der weiterhin an der Tür stand.

»Gift. Er hat sie zerbissen, als du gegangen bist.«

Aber wieso zur Hölle sollte er sich gefangen nehmen lassen und sich dann selbst umbringen? »Denkst du es war eine Nachricht?« Meine Frage war an keinen Bestimmten gerichtet.

Es war letztendlich mein Bruder, der seine Vermutung äußerte. »Was auch immer es war, er sollte sterben.«

